

Praktische Chemie in Schloss Weikersheim unter Graf Georg Friedrich von Hohenlohe 1610–1634

VON JOST WEYER

In Weikersheim residierte von 1587 bis 1610 Graf Wolfgang II. von Hohenlohe, der sich der Alchemie als Hobby widmete und im Schloss ein alchemistisches Laboratorium zur Verfügung hatte. Im Zusammenhang mit den Untersuchungen zu dieser Thematik¹ war es auch von Interesse, welche chemischen Aktivitäten am Weikersheimer Hof bei seinem Sohn und Nachfolger, Graf Georg Friedrich von Hohenlohe, nachzuweisen sind. Der Umgang mit chemischen Stoffen beschränkt sich ja nicht nur auf die Alchemie, sondern es gehören dazu viele chemisch orientierte Gebiete, die man zusammenfassend als praktische Chemie bezeichnen kann. Praktische Chemie und Alchemie unterscheiden sich nicht durch ihre Stoffe, Geräte und Verfahren, sondern durch ihre Zielsetzung: In der praktischen Chemie wurden Stoffe für den täglichen Bedarf produziert, während das Ziel der Alchemie die Veredlung der unedlen Metalle bis zur Stufe des Silbers oder Goldes war. Zur praktischen Chemie gehören unter anderem Bergbau, Metallurgie, Münzwesen, Ledergerbung, Färberei, Parfümerie, Bereitung von Medikamenten, Glasherstellung und Branntweingewinnung.

Wieder einmal erwiesen sich die Dokumente im Hohenlohe-Zentralarchiv als eine unschätzbare Quelle, um derartigen Fragen nachzugehen. In Weikersheim wurden die Burgvogteirechnungen noch bis zum Rechnungsjahr 1630/31 geführt, bis die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges eine geordnete Buchführung unmöglich machten. Aus ihnen geht hervor, dass am Weikersheimer Hof Branntwein destilliert, Münzen geprägt und eine Apotheke betrieben wurde. Nachdem Schloss Weikersheim im Jahr 1634 geplündert worden war, wurde kurz darauf ein Inventarverzeichnis mit allen noch vorhandenen Einrichtungsgegenständen – unversehrt oder beschädigt – erstellt. Da dieses Verzeichnis auch Informationen zur praktischen Chemie am Weikersheimer Hof liefert, wurde ihm ein gesonderter Abschnitt gewidmet. Der letzte Abschnitt befasst sich mit dem Schicksal von Wolfgangs alchemistischem Laboratorium, das sich bis in die Regierungszeit von Graf Carl Ludwig von Hohenlohe verfolgen lässt. Dem Thema der praktischen Chemie vorangestellt sind eine kurze Biographie Georg Friedrichs und einige Anmerkungen zu Graf Wolfgang und seinem Laboratorium.

1 J. Weyer: Graf Wolfgang II. von Hohenlohe und die Alchemie. Alchemistische Studien in Schloß Weikersheim 1587–1610 (Forschungen aus Württembergisch Franken 39), Sigmaringen 1992.

Graf Georg Friedrich von Hohenlohe 1569–1645

Georg Friedrich wurde als ältester Sohn von Graf Wolfgang und Gräfin Magdalena von Hohenlohe am 5. September 1569 in Neuenstein geboren. Als junger Mann begab er sich 1586 auf eine vierjährige Bildungsreise, die ihn nach Genf, Frankreich und Italien führte. Nach kurzem Aufenthalt bei seinen Eltern und Geschwistern in Weikersheim zog er 1591 nach Frankreich und nahm unter König Heinrich IV. (Regent 1589–1610) an einem Feldzug teil. Wo er die nächsten Jahre zubrachte, ist unsicher; vielleicht war er in dieser Zeit auch in England und den Niederlanden, wovon die Quellen ohne Angabe eines Datums berichten. Für den Türkenkrieg hatten die Stände des Fränkischen Kreises dem Kaiser, Rudolf II. (Regent 1576–1612), tausend Reiter bewilligt. Als gewählter Obrist dieses Regiments zog Georg Friedrich 1595 nach Ungarn, wo die von den Türken besetzte Festung Gran zurückerobert wurde. Weitere Feldzüge gegen die Türken, die er im Auftrag des Kaisers in Ungarn führte, fallen in die Jahre 1597, 1598, 1600 und 1605. 1599 wurde er als Obrist des Fränkischen Kreises in den Westfälischen und Niedersächsischen Kreis geschickt, um plündernde spanische Truppen unter Mendoza dort zu vertreiben. Rudolf II. ernannte ihn 1603 wegen seiner Verdienste zum Hofkriegsrat, und Kaiser Matthias (Regent 1612–1619) schlug ihn anlässlich seiner Krönung in Frankfurt am Main 1612 zum Ritter. Im Juni 1607 heiratete Georg Friedrich, inzwischen 38 Jahre alt, Eva von Waldstein²; die Hochzeit fand in Prag statt. Durch die Heirat kam Georg Friedrich in den Besitz der Güter Jungbunzlau, Cosmanos und Crulich in Böhmen und wurde Mitglied der böhmischen Stände. In Crulich erbaute er eine Kirche. Im März 1610 starb Wolfgang von Hohenlohe in Weikersheim. Während in seinen letzten Regierungsjahren die drei Teilgrafschaften in einer Hand vereint gewesen waren, wurden sie 1610 nach seinem Tod unter seinen Söhnen wieder aufgeteilt. Georg Friedrich erhielt Weikersheim, Kraft (1582–1641) Neuenstein und Philipp Ernst (1584–1628) Langenburg. Wolfgangs Gemahlin Magdalena wählte Öhringen als Witwensitz und starb dort 1633. In seinen ersten Ehejahren hielt sich Georg Friedrich wohl meist in Weikersheim auf³. Bei der Stadtkirche ersetzte er 1615 bis 1616 den gotischen Chor durch einen größeren Chor, der außen von zwei Türmen flankiert war, und gestaltete auch im Innern der Kirche einiges um, während am Schloss keine größeren Baumaßnahmen in Angriff genommen wurden.

2 Waldstein ist eine böhmische Adelsfamilie; auch der Feldherr Albrecht von Waldstein beziehungsweise Wallenstein gehört hierzu.

3 Siehe Abb. 1. Die lateinische Umschrift lautet, ins Deutsche übersetzt: Der hochehrwürdige und gnädige Herr, Herr Georg Friedrich, Graf von Hohenlohe, Herr zu Langenburg, Herr in Jungbunzlau, Cosmanos und Crulich, Obrist und Ritter etc. Das Portrait dürfte in dieser Zeit entstanden sein, denn 1607 kam Georg Friedrich in den Besitz der genannten böhmischen Güter, und 1612 wurde er zum Ritter geschlagen.



Abb.1 Graf Georg Friedrich von Hohenlohe (1569–1645) (Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein)

Da Georg Friedrich durch seine Heirat zu den böhmischen Ständen gehörte, wurde er schon zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges in dessen Wirren verstrickt. Nach dem Ausbruch der böhmischen Unruhen im Jahr 1618 forderten die böhmischen Stände ihn auf, sich ihnen anzuschließen und vertrauten ihm – zusammen mit dem Grafen Thurn – das Oberkommando über die Truppen an, indem sie ihn zum Generaloberstleutnant und Kriegsrat ernannten. Als im August 1619 die Stände den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz (1596–1632) zum König von Böhmen wählten, beteiligte sich Georg Friedrich nicht an der Wahl. Trotzdem fühlte er sich den böhmischen Ständen gegenüber verpflichtet, und so ging er in Friedrichs Auftrag nach Preßburg, um den Fürsten von Siebenbürgen für ein Bündnis zu gewinnen.

Nachdem die Böhmen und ihr „Winterkönig“ in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag durch kaiserliche Truppen vernichtend geschlagen worden waren, wurde Georg Friedrich im Januar 1621 durch ein Dekret Kaiser Ferdinands II. (Regent 1619–1637) geächtet. Georg Friedrich war schon nach der Schlacht nach Norddeutschland geflüchtet und hielt sich seit seiner Ächtung vorwiegend in Emden auf. Um die Folgen der kaiserlichen Acht abzuwenden, nahmen seine Brüder Kraft und Philipp Ernst die Grafschaft Weikersheim vorsorglich in Besitz. Durch die Fürsprache vieler Reichsstände und Fürsten, auch seiner Gemahlin und seiner Mutter, gelang eine Aussöhnung mit dem Kaiser, der ihn im September 1623 in Ebersdorf bei Wien durch einen Handschlag aus der Acht löste. Von da an suchten die drei Brüder eine vorsichtige Haltung zwischen den Fronten einzunehmen. Seit 1621 nahmen auch in der Grafschaft Hohenlohe die Durchmärsche, Einquartierungen, Kontributionen, Plünderungen, Misshandlungen und Seuchen kein Ende mehr. Weikersheim wurde mehrfach von der Pest heimgesucht; so starben 1626 daran 192 Personen.

Die politische Situation änderte sich für Hohenlohe mit dem Erscheinen König Gustavs II. Adolf von Schweden (Regent 1611–1632) in Süddeutschland. Er ließ im Herbst 1631 Georg Friedrich und Kraft zu sich nach Würzburg kommen – Philipp Ernst war 1628 gestorben – und warf ihnen vor, sie hätten durch Kontributionen und Lieferungen an die Kaiserlichen der evangelischen Sache mehr geschadet als der Feind selbst. Vor die Wahl gestellt, entweder mit ihm zu kooperieren oder als Gegner behandelt zu werden, blieb den beiden Brüdern nichts anderes übrig, als sich zu „accomodiren“. Georg Friedrich wurde zum Generalkommandanten des Schwäbischen Kreises ernannt und nahm seinen Sitz in Augsburg. Seine Gemahlin war im Mai 1631 kinderlos in Weikersheim gestorben. Er ging eine zweite Ehe ein und heiratete im August 1633 in Würzburg Magdalena (1600–1636), geborene Gräfin von Öttingen und Witwe von Graf Heinrich Wilhelm von Solms, die aus dieser Ehe drei Kinder mitbrachte.

Im November 1632 fiel Gustav Adolf bei Lützen, und sein Kanzler Oxenstierna übernahm die politische Leitung. Im August 1634 wurden Schloss und Stadt Weikersheim von Reitern des bayerischen Generals Johann von Werth geplündert. Im September desselben Jahres erlitten die Schweden in der Schlacht bei Nörd-

lingen eine entscheidende Niederlage, und Georg Friedrich fiel erneut in die kaiserliche Acht. Seine Grafschaft wurde noch im selben Jahr sequestriert und 1637 dem Deutschen Orden geschenkt, der seinen Sitz in Mergentheim hatte. Während sein ebenfalls geächteter Bruder Kraft im Prager Frieden von 1635 aus der Acht entlassen wurde und nach Neuenstein zurückkehren durfte, war dieses Mal alle Fürsprache für Georg Friedrich vergebens. Der neue Kaiser, Ferdinand III. (Regent 1637–1657), nahm zwar Georg Friedrich im November 1637 persönlich wieder in die kaiserliche Gnade auf, und er durfte sich im Reich frei bewegen, aber seine Grafschaft erhielt er nicht mehr zurück.

Inzwischen hatte seine Gemahlin Magdalena im März 1635 in Worms eine Tochter Eleonore Magdalena geboren, die der Trost des Vaters in seiner zweiten Verbannung war, aber die Mutter starb im Mai 1636 in Straßburg. Im Frühjahr 1639 begab sich Georg Friedrich nach Langenburg. Da die Witwe seines Bruders Philipp Ernst, Anna Maria, geborene Gräfin von Solms, 1634 auf der Flucht an einer Krankheit gestorben war, übernahm er die Mitvormundschaft der noch nicht volljährigen Söhne Joachim Albrecht und Heinrich Friedrich. Georg Friedrich starb am 7. Juli 1645 auf Schloss Langenburg, ohne Weikersheim noch einmal gesehen zu haben. Erst nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges erhielt das Haus Hohenlohe im Westfälischen Frieden die Grafschaft Weikersheim wieder zurück⁴.

Graf Wolfgang II. von Hohenlohe und sein alchemistisches Laboratorium in Schloss Weikersheim

Graf Wolfgang II. von Hohenlohe (1546–1610) residierte zusammen mit seiner Gemahlin Magdalena, einer geborenen Gräfin von Nassau-Katzenelnbogen (1547–1633), von 1587 bis 1610 in Weikersheim, nachdem sie vorher ab 1574 ihren Sitz in Langenburg gehabt hatten. In Weikersheim ersetzte er die baufällige Wasserburg durch ein Schloss im Stil der Renaissance. Er gehört zu den bedeutendsten Persönlichkeiten aus dem Geschlecht der Hohenlohe.

Zu seinen Liebhabereien gehörte neben der Pferdezucht und Pferdeheilkunde auch die Alchemie. Im Schloss hatte er ein alchemistisches Laboratorium, wovon noch ausführlicher die Rede sein soll. Bei seinem Experimentieren wurde er von einem Laboranten unterstützt. Chemikalien bezog er von Apotheken in Mergentheim und Rothenburg ob der Tauber, größere Mengen von Handelshäusern in Nürnberg und Augsburg. Die Glasgeräte gab er bei einer Glashütte in Fischbach im Mainhardter Wald in Auftrag. Die übrigen Geräte wurden meist von einheimischen Handwerkern angefertigt. In seiner Bibliothek besaß er zahlreiche Werke zur praktischen Chemie, zur Alchemie und Chemiatrie – letztere eine von Paracelsus begründete Richtung mit dem Ziel, Medikamente auf chemi-

4 A. Fischer: Geschichte des Hauses Hohenlohe. 2. Teil, 1. Hälfte, Stuttgart 1868, S. 188–230.

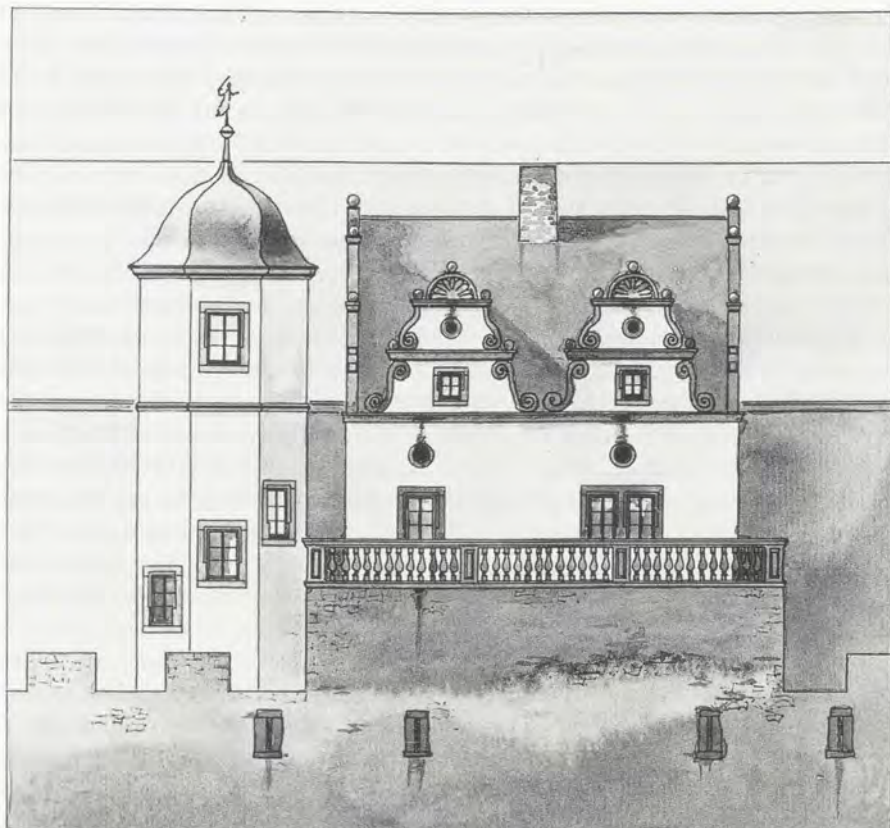


Abb.2 Seitenansicht des rekonstruierten Laboratoriums (Zeichnung: Walther-Gerd Fleck, Stuttgart)

scher Basis herzustellen. Mit Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach – der übrigens einer der Taufpaten seines Sohnes Georg Friedrich war – korrespondierte er über Erzanalysen und mit Herzog Friedrich von Württemberg über alchemische Experimente.

Schon bald nach seinem Umzug nach Weikersheim etablierte er im Schloss ein einfach ausgestattetes alchemistisches Laboratorium, über dessen Aussehen nur wenig bekannt ist. Im Jahr 1602, als der Neubau des Schlosses dem Ende zuing, ließ er im ehemaligen Zwinger ein neues Laboratorium errichten: ein zweigeschossiges an das Schloss angelehntes Gebäude mit einer Balustrade im ersten Stock und einem achteckigen Treppenturm⁵. Der Zwinger der mittelalterlichen

⁵ Siehe Abb.2. Der Blick fällt vom Burggraben auf das Gebäude. Im Hintergrund, schematisch angedeutet, der so genannte Beamtenbau. Ein Modell des Laboratoriums, das in der Alchemie-Ausstel-

Burg zwischen dem so genannten Beamtenbau und der Zwingermauer war zur Verteidigung überflüssig geworden und auf das heutige Niveau aufgefüllt worden. Bei Grabungen im Zwinger fand man Keramik- und Ofenkachelscherben, die auf die Zeit von Mitte bis Ende des 16. Jahrhunderts datiert wurden⁶. Die Auffüllung des Zwingers könnte also unter Wolfgang erfolgt sein mit der Absicht, dort später ein Laboratorium zu errichten, wozu ein Räucherhaus, ein Brennhaus zur Branntweindestillation und eine Kohlenkammer hinzukamen.

Für das Tonnengewölbe musste in der Mauer des Beamtenbaus, der ehemaligen Ringmauer der Burg, ein Stück von 35 Schuh Länge herausgeschlagen werden, welches den Ansatz des Gewölbes aufnahm. Da die Zwingermauer als zweites Widerlager zu schwach war, wurde sie nach der Innenseite hin durch eine zusätzliche Wand von 1 Schuh verstärkt. Es wurde dann ein Tonnengewölbe errichtet, die Mauer auf beiden Seiten bis zur Scheitelhöhe des Gewölbes hochgemauert und der entstandene Hohlraum mit geeignetem Material aufgefüllt. Die Quermauern des tonnenüberwölbten Raumes mussten wegen des noch nicht genügend gefestigten Zwingerniveaus tiefer fundamentiert werden, so dass der Eindruck eines hohen Raumes entstand. Auf der durch den Unterbau gebildeten Plattform wurde ein Gebäude in Stein mit Fenstern, Türen, vier Schweifgiebeln, einem Satteldach und einem zentralen Schlot für alle Feuerstellen errichtet. Im Innern war dieser Bau durch zwei Kreuzgewölbe unterteilt, wobei die Trennmauer quer zur Zwingermauer verlief, und durch eine Tür im Beamtenbau konnte Wolfgang direkt von der Ratsstube in das Laboratorium gelangen. Zur Stadtseite hin wurde ein achteckiger Treppenturm mit einer welschen Haube angebaut, dessen Wände aus einem Fachwerkgerüst bestanden, das anschließend ausgemauert und verputzt wurde. Vor dem Treppenturm befand sich zur Stadtseite hin ein kleiner gepflasterter Hof. Im ersten Stockwerk war das eigentliche Laboratorium untergebracht, während der tonnenüberwölbte Raum im Erdgeschoss wohl zur Aufbewahrung der Chemikalien und chemischen Geräte diente. Eine Altane umgab das Laboratorium von drei Seiten, die durch eine Balustrade abgesichert war⁷.

Das alchemische Laboratorium im Schloss war nicht die einzige Stelle, an der zu Wolfgangs Zeit in Weikersheim Chemie betrieben wurde. So gab es im Schloss einen Destillierbau, der in den Dokumenten auch als Brennhaus, Destillatorium oder Branntweinhaus bezeichnet wird. Dort wurde Branntwein durch Destillation aus Wein oder Weintrestern hergestellt, der an Privatpersonen verkauft wurde. In seiner Regierungszeit waren im Schloss nacheinander vier Destillierbauten vorhanden. Das erste Brennhaus entstand als kleiner Fachwerkbau kurz

lung in Schloss Weikersheim zu besichtigen ist, ist abgebildet in: *J. Weyer: Die chemisch-alchemischen Experimente Graf Wolfgangs II. von Hohenlohe*, in: *WFr* 87 (2000), S. 11–41, hier S. 16.

⁶ *W.-G. Fleck: Das Schloß Weikersheim. Seine Baugeschichte und seine Stellung innerhalb der Schloßbaukunst des 16. und des frühen 17. Jahrhunderts*. Diss. phil. (maschinenschriftlich), Tübingen 1952, S. 38.

⁷ *Weyer* (wie Anm. 1), S. 64–120; siehe Abb. 3.

nach Wolfgangs Umzug nach Weikersheim, und zwar zeitgleich mit dem ersten Laboratorium. 1598 wurde im Keller des im Rohbau fertig gestellten Saalbaus ein neues Destillatorium eingerichtet. Die Lage des Raumes innerhalb dieses Trakts konnte identifiziert werden. Er ist der einzige chemisch orientierte Bau, der aus Wolfgangs Tagen noch erhalten ist. Der Raum ist wie alle anderen Kellerräume mit einem gratigen Kreuzgewölbe überdeckt und hat ein Fenster zum Schlossgarten hin.

Nachdem der Neubau des Laboratoriums einschließlich Inneneinrichtung beendet war, wurde im Zwinger, in der zum Schlossgarten gelegenen Seite, noch einmal ein neues Branntweinhaus errichtet. Vielleicht wurde der Raum im Keller des Saalbaus für andere Zwecke benötigt, so dass das Destillatorium verlegt werden musste. Wie bei dem ersten Brennhaus handelte es sich um einen Fachwerkbau. Ein letztes Mal wird ein Destillierbau in Dokumenten aus dem Jahr 1608 erwähnt. Er wird als Brennhaus von Marx von Buch bezeichnet, der in diesem Jahr als Destillator eingestellt wurde, und befand sich im „Neuen Bau“, womit wahrscheinlich der so genannte Prinzessinnenbau gemeint war⁸.

In den Jahren 1596 bis 1602 wurde in Weikersheim auch Salpeter produziert. Der Salpeter wurde in so genannten Salpeterplantagen aus pflanzlichen und tierischen Abfällen gewonnen und anschließend in einer Salpeterhütte extrahiert und durch Umkristallisation gereinigt. Die Salpeterplantagen befanden sich im benachbarten Dorf Schäfersheim, die Salpeterhütte, die auf Wolfgangs Kosten errichtet worden war, vor dem Unteren Tor, dem heutigen Gänsturm. Der Salpetersieder, Michael Kern, war kein Hofbediensteter, sondern freier Handwerker. Er verkaufte den Salpeter, der insbesondere für Schießpulver benötigt wurde, zu einem festen Preis an den Weikersheimer Hof⁹.

Chemie wurde in Weikersheim schließlich auch in der Schlossapotheke betrieben. Die Apotheke im Schloss stand unter der Leitung von Wolfgangs Gemahlin Magdalena, die chemiatrischen Ideen, das heißt der Zubereitung von Medikamenten mit chemischen Methoden, nahe stand und bei ihrer Tätigkeit von einer Apothekengehilfin unterstützt wurde. Wie bei dem Destillierbau gab es in Wolfgangs Regierungszeit im Schloss nacheinander vier Apotheken, von denen zeitweise zwei gleichzeitig in Betrieb gewesen sein mögen. Die älteste Apotheke wird unter der Bezeichnung „Apothekengewölbe“ ebenso wie das alte Laboratorium und das erste Brennhaus kurz nach Wolfgangs Umzug in den Dokumenten erwähnt. Die zweite Apotheke wurde 1603 im Erdgeschoss des Prinzessinnenbaus eingerichtet, wo sich vorher die Schlossküche befunden hatte. Diese war nach der Errichtung des Küchenbaus dorthin verlagert worden.

Noch im selben Jahr wurde der Prinzessinnenbau um ein Stockwerk erhöht, und in diesem dritten Stockwerk war eine dritte Apotheke vorgesehen, die im folgenden Jahr fertig eingerichtet war. Einen Herd mit Schlotmantel enthielt diese

8 Ebd., S. 320–328; siehe Abb. 3.

9 Ebd., S. 328–338.

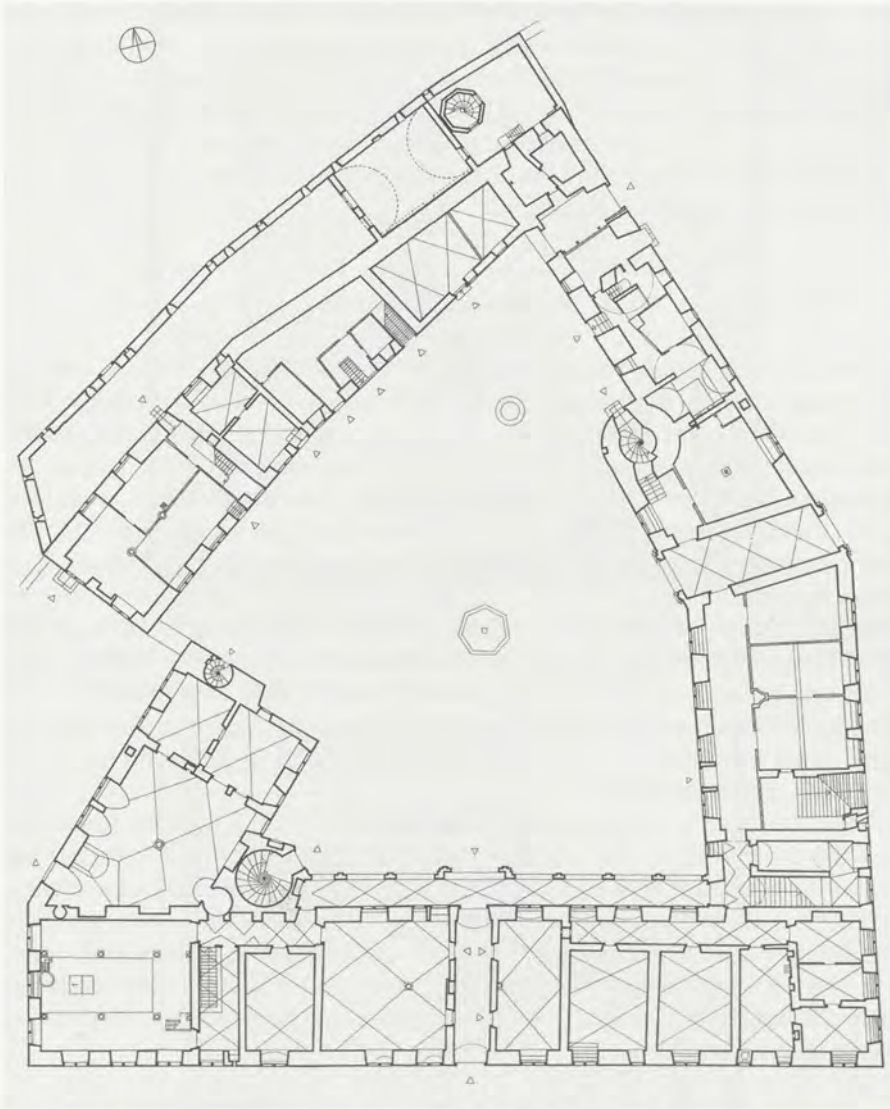


Abb.3 Grundriss von Schloss Weikersheim: Erdgeschoss.

Links oben der Beamtenbau mit Zwinger und Laboratorium (Mitte oben), rechts oben Prinzessinnenbau mit Bergfried, rechts daran anschließend Langenburger Bau, unten Saalbau, links Schlosskapelle, links im Winkel daran anschließend Küchenbau.

(Zeichnung: Landesdenkmalamt Stuttgart, mit Ergänzungen von Walther-Gerd Fleck).

neue Apotheke nicht, denn für größere chemisch-pharmazeutische Operationen stand der Herd der Apotheke im Erdgeschoss zur Verfügung. Vermutlich wurden in dieser Apotheke die Medikamente nur aufbewahrt und allenfalls miteinander vermischt, zumal bei der Fachwerkkonstruktion die Brandgefahr größer gewesen wäre. Eine vierte Apotheke mit Herd und Schlotmantel für einen Destillierofen wird 1608 erwähnt; ihre Lage innerhalb des Schlosses ist ebenso wie bei der ersten Apotheke unbekannt¹⁰.

Branntweindestillation

Zahlreiche Dokumente belegen, dass am Weikersheimer Hof weiterhin – wie zu Wolfgangs Zeiten – Branntwein durch Destillation von Alkohol gewonnen wurde. Über die Art und Weise, wie der Branntwein im 16. Jahrhundert und sicher auch noch später hergestellt wurde, gibt unter anderem das 1552 erstmals erschienene Werk von Conrad Gesner *Auskunft*¹¹. Für die Destillation wurden meist kupferne Destillationsapparate verwendet, die als Schutz gegen die Bildung gesundheitsschädlicher Kupfersalze innen verzinkt waren. Die Destillation sollte bei sanftem Feuer erfolgen. Um einen wesentlich besseren und höherprozentigen Alkohol zu erhalten, wurde das Destillat zur Kühlung in einem schlangenförmigen Kupferrohr durch einen Bottich mit Wasser geleitet¹². Für Branntwein von besserer Qualität wurde guter und starker Rot- oder Weißwein verwendet, während man sonst von einfacheren Weinsorten oder den Trestern ausging. Meist waren für die Gewinnung eines brauchbaren Branntweins bis zu drei Destillationen erforderlich.

Die Weikersheimer Burgvogteirechnungen geben Auskunft über die Reparatur von Destillationsapparaten und den Verkauf von Branntwein¹³. Ein Brennhaus wird nur ein einziges Mal, im Juni 1622, erwähnt, als der Häfner Häfen aus Keramik für das *Brenndthauß* lieferte¹⁴, während es unter den Rubriken der Maurer-, Steinmetz- oder Dachdeckerarbeiten nicht vorkommt. Das bedeutet mit anderen Worten, dass das Destillatorium im „Neuen Bau“ und vielleicht sogar das Branntweinhaus im Zwinger¹⁵ unter Georg Friedrich noch in Betrieb waren und keine Reparaturen anfielen.

10 Ebd., S. 342–359; siehe Abb. 3.

11 C. Gesner: *De remediis secretis liber physicus, medicus et partim etiam et oeconomicus in vinorum diversi apparatu [...]*, Zürich 1552, 2. Teil, hrsg. von C. Wolff, Zürich 1569. Deutsch.: *Von allerhand kunstlichen und bewerten oelen, wasseren und heimlichen artzneyen [...]*, übersetzt von J. Nüscheler, Zürich 1583.

12 Siehe Abb. 4, die dem Werk von Gesner (wie Anm. 11) entnommen ist.

13 Burgvogteirechnungen Weikersheim 1610/11–1630/31, Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein (HZA N), Schlossarchiv Weikersheim, Rechnungen Bü 49–63.

14 Häfnerarbeiten, Juni 1622, ebd. Bü 56.

15 Siehe S. 82.

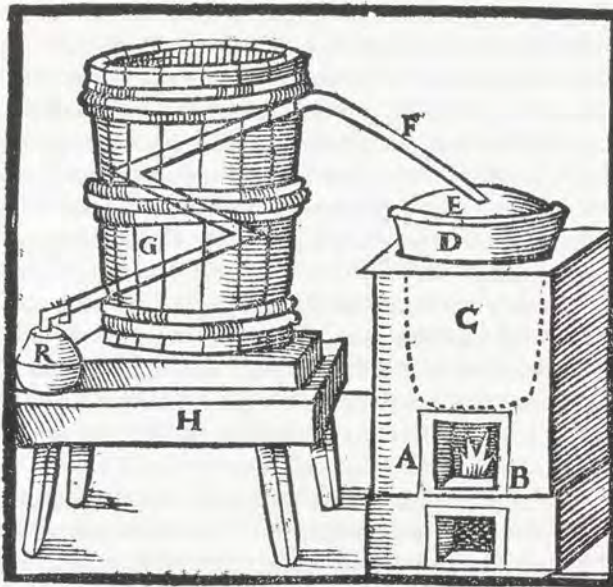


Abb. 4 Destillationsapparat mit Kühlschlange, der für die Destillation von Weintrestern geeignet war (C. Gesner: *Euonymus, sive de remediis secretis pars secunda* 1569; Stadtarchiv-Stadtbibliothek Lindau).

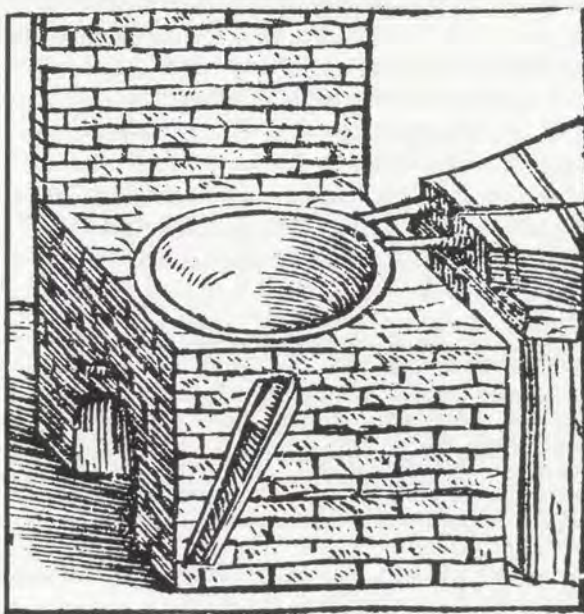


Abb. 5 Schmelzofen mit Blasebalg (V. Biringuccio: *De la Pirotechnia*, 1540)

Im März 1611 besserte der Häfner den *Distilirofen in Marxen Laboratorio* aus¹⁶ und im März 1613 *des Marxen Distiliröfen*¹⁷. Hier wird also der Destillator Marx von Buch namentlich genannt. Im März 1622 setzte ein Maurer die Brantweinöfen wieder instand, und der Kupferschmied aus Mergentheim fertigte vier Röhren zum Brantweinbrennen an¹⁸. Zwei Jahre später waren wieder Reparaturen fällig: Der Kupferschmied besserte die *Brantweinhefen* aus¹⁹, und zwei Maurer mauerten sie wieder ein²⁰. Wiederum zwei Jahre später wurde in einem *Brennhafen* durch den Kupferschmied ein neuer Boden eingesetzt²¹. Im Mai 1630 machte der Häfner drei *Stürzen* (Deckel) für die Brantweinhäfen²². Schließlich wird im letzten Band der Burgvogteirechnungen notiert, dass der Kupferschmied aus Mergentheim im März 1631 zwei *Brennhefen zum Brandtwein* anfertigte²³. Der Preis für das Kupfer wird dort mit 6 Batzen je Pfund angegeben, was 24 Kreuzern entspricht (1 Gulden (fl) = 15 Batzen = 60 Kreuzer (kr)). In Wolfgangs Regierungszeit betrug der Pfundpreis für das Kupfer 18 Kreuzer²⁴; es ist also ein Anstieg des Preises festzustellen.

Vier Mal wird in den Burgvogteirechnungen unter der Rubrik *Aus Brandtwein gelöst* der Verkauf von Brantwein registriert²⁵. Der Preis betrug 8 Batzen beziehungsweise 32 Kreuzer je Maß (1 Maß = 1,84l). Zu Wolfgangs Zeit bezahlte man je Maß durchschnittlich 25 Kreuzer; die Teuerungsrate liegt also ähnlich wie beim Kupfer. In der ersten Rechnung vom November 1610 ist auch ein Posten Bier-Brantwein enthalten, der also aus Bier statt Wein durch Destillation gewonnen wurde. In diesem Fall kostete 1 Maß nur 3 Batzen beziehungsweise 12 Kreuzer. Die Gesamteinnahmen, die durch den Verkauf des Brantweins erzielt wurden, liegen in den vier Rechnungen zwischen etwa 20 und 100 Gulden. Soweit es in den Rechnungen angegeben ist, wurde der Brantwein an Privatpersonen verkauft. Zweifellos wurde noch mehr produziert, als aus den Burgvogteirechnungen hervorgeht, doch dieser Brantwein dürfte am Weikersheimer Hof verbraucht worden sein.

In den Langenburger Amtsrechnungen, einem Bestallungsbuch, den Weikersheimer Kirchenbüchern und anderen Dokumenten findet man Informationen über Destillatoren, die am Weikersheimer Hof angestellt waren²⁶. Der erste na-

16 Häfnerarbeiten, März 1611, Burgvogteirechnungen (wie Anm. 13) Bü 49.

17 Häfnerarbeiten, März 1613, ebd. Bü 50.

18 Maurerarbeiten, Kupferschmiedearbeiten, März 1622, ebd. Bü 55.

19 Kupferschmiedearbeiten, April 1626, ebd. Bü 59.

20 Maurerarbeiten, Mai 1626, ebd.

21 Kupferschmiedearbeiten, Juli 1628, ebd. Bü 62.

22 Häfnerarbeiten, Mai 1630, ebd. Bü 63.

23 Kupferschmiedearbeiten, März 1631, ebd.

24 Weyer (wie Anm. 1), S. 182–185.

25 Einnahmen aus verkauftem Brantwein, November 1610, Burgvogteirechnungen (wie Anm. 13) Bü 49; April 1621, Bü 54; Mai 1621, Bü 55; Januar 1623, Bü 56.

26 Zu den Quellennachweisen, die in Wolfgangs Regierungszeit fallen, siehe J. Weyer (wie Anm. 1), S. 194–198.

mentlich bekannte Destillator ist der bereits erwähnte Marx von Buch. Er wurde von Wolfgang im Frühjahr oder Sommer 1608 als hauptamtlicher Destillator eingestellt. Vorher hatte vermutlich Wolfgangs Laborant Adam König, der 1607 starb, die Branntweindestillation mit betreut. Wolfgang hatte schon früh Kontakte zu Marx von Buch, und zwar bereits in seiner Langenburger Regierungszeit. In den Langenburger Amtsrechnungen von 1583/84 findet man unter den Ausgaben für Dienerbesoldung die Eintragung, dass *Marxen von Buech, dem Distillierer*, für die 44 Wochen vom 20. April 1583 bis zum 22. Januar 1584 etwa 17 Gulden an Geld ausgezahlt worden seien²⁷. Die nächsten drei Jahrgänge der Amtsrechnungen fehlen, so dass sich diese Spur nicht weiterverfolgen lässt. In einem Bücherverzeichnis, das Wolfgang in Langenburg wahrscheinlich 1586 anlegen ließ, als der Umzug nach Weikersheim bevorstand, findet sich die Eintragung: *Drey geschriebene Alchimey Bücher, von Marxen von Buchen* – vielleicht alchemische Rezeptsammlungen, die Marx zusammengestellt hatte.

Marx wird in den Dokumenten als *Destilator* oder *Waßerprenner* bezeichnet, während er selbst mit *Marx von Buch, Distollathor* unterschrieb. Nach Wolfgangs Tod wurde er von Georg Friedrich übernommen. Sein Name wird, wie erwähnt, im März 1613 in den Burgvogteirechnungen genannt. Er starb am 27. Dezember 1618 an einem Schlaganfall und war vermutlich bis zu diesem Zeitpunkt im Dienst. In der betreffenden Eintragung in den Kirchenbüchern wird er als *Destillator aulicus* (Hofdestillator) bezeichnet, und sein Name lautet hier Marx von Buchheim²⁸. Er muss zu den hochrangigen Bediensteten am Weikersheimer Hof gehört haben, denn nur bei diesen war die Eintragung in den Kirchenbüchern auf Latein abgefasst.

In einem Weikersheimer Bestallungsbuch, das 1578 begonnen wurde, ist auch das Amt eines *Distillators* aufgeführt²⁹. Am Rand des Textes findet man Eintragungen aus späteren Jahren. Die erste lautet: *Appodeckher Lorenz Dhen, 36 fl ein Jhar uf ein Versuch, bar alles, gehet*. Von dem hier genannten Apotheker Lorenz Dähn soll im Zusammenhang mit der Betreuung der Apotheke noch ausführlicher die Rede sein³⁰. Es folgen dann die Zeilen: *Jezigem Appodeckhers Johann Volckhen Bestallung den 6. Aprilis 1619 ufgericht, hat sich aber den 6. Julii erst eingestellt*. Dähn muss bald nach dem Tod von Marx von Buch probeweise als Destillator eingestellt worden sein. Spätestens im Juli 1619 wurde er von Johann Volck als Hofdestillator abgelöst, der von seiner Ausbildung her ebenfalls Apotheker war.

Die jährliche Besoldung von Volck ist in dem Bestallungsbuch angegeben (auf die erwähnten Maßeinheiten soll hier nicht eingegangen werden):

27 Ausgaben für Dienerbesoldung, Amtsrechnungen Langenburg 1583/84, HZA N, Archiv Langenburg, Rechnungen Bü 805.

28 Kirchenbücher der Stadt Weikersheim, Totenregister 1593–1680, Evangelisches Dekanatamt Weikersheim.

29 Weikersheimer Bestallungsbuch, ab 1578, HZA N, Schlossarchiv Weikersheim A XIII/6/2.

30 Siehe S. 96.

30 fl an Gelt

6 Aimer Bier oder 6 fl dafür

5 fl für Haußzinß, so lang er kein aigen Hauß

4 Malter lauter Korn	}	Weickersheimer Meß
4 Malter Dinckhel		

1 Meß Gersten

1 Meß Korn

2 Meß Habermehls

3 Claffter Holz

3 Fuder Wellen [Zweige oder kleine Äste]

Er für sein Persohn die Cost bey Hof am Nachtsch.

Item 10 fl für ein Kleidt, laut Revers

In den Weickersheimer Kirchenbüchern wird am 19. Februar 1630 der Tod der Ehefrau *des Joan. Volcken Destillatoris aulici* angezeigt³¹. Volck war also mindestens bis 1630 als Destillator am Hof tätig; weiter wurden die Kirchenbücher nicht durchgesehen.

Münzherstellung

Praktische Chemie wurde in Weickersheim in den Jahren 1621 bis 1623 betrieben, als dort eine Münzstätte errichtet und Münzen geprägt wurden. Die anfallenden chemischen Arbeitsgänge seien hier kurz skizziert. Zunächst mussten die für die Münzen benötigten Metalle – insbesondere Gold, Silber und Kupfer – aus ihren Erzen oder Verbindungen gewonnen und gereinigt werden – Arbeiten, die meist anderswo, in größeren Hüttenbetrieben, ausgeführt wurden. Eine Ausnahme bildete die Reinigung des Silbers, die auch vor Ort erfolgen konnte. Hierzu wurde das zu reinigende Silber mit Blei versetzt und die Mischung zum Schmelzen erhitzt, wobei das Blei allmählich in Bleioxid überging, das zusammen mit den Verunreinigungen entfernt, „abgetrieben“, wurde. Das Verfahren heißt „Abtreiben“ oder „Treibprozess“, der entsprechende Ofen „Treibherd“. Die gereinigten Metalle wurden dann im gewünschten Mischungsverhältnis zusammengegeben, in einem Schmelzofen geschmolzen³² und die Schmelze in Gussformen gegossen, wo sie nach dem Abkühlen erstarrte. Die dadurch entstandenen Metallbarren hießen Zaine. Die restlichen Prozeduren bis zur Prägung der Münzen sollen als rein mechanische Verfahren hier nicht berücksichtigt werden³³.

31 Kirchenbücher Weickersheim (wie Anm. 28).

32 Siehe Abb. 5 als Beispiel für einen Schmelzofen.

33 Zur Münzherstellung siehe V. Biringuccio: *De la Pirotechnia*, Venedig 1540, Bl. 132^a–134^a. Deutsch.: Biringuccios *Pirotechnia*. Ein Lehrbuch der chemisch-metallurgischen Technologie und des Artilleriewesens aus dem 16. Jahrhundert. Hrsg. von O. Johannsen, Braunschweig 1925, S. 424–430.



Dreieckiger Schmelztiegel



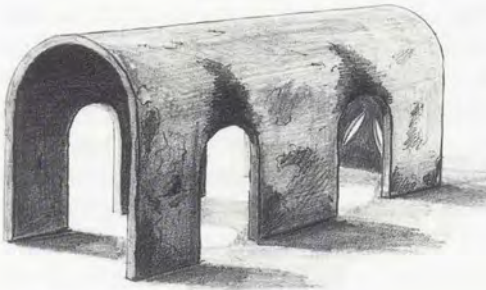
Probierscherben



Aschekupelle



Gussmulde



Probiermuffel



Probierwaage

Abb.6 Geräte zum Probieren (Zeichnungen: Karl-Ernst Sauer, Schäfersheim)

Eine besondere Rolle spielte für die Münzherstellung die so genannte Probierkunst, das heißt ein Satz von qualitativen und quantitativen analytischen Methoden, um den Metallgehalt von Erzen und den Gehalt der unedlen Metalle an Silber oder Gold zu bestimmen. Mit diesem „Probieren“ der Erze oder Metalle konnte man bei der Herstellung von Münzen die Reinheit der Ausgangsmetalle überprüfen sowie die Zusammensetzung des Münzmetalls oder der fertigen Münzen. Ein wichtiges Probiervorgehen war die noch heute praktizierte Kupellation, mit der man den Silber- oder Goldgehalt von Erzen und Metallen ermitteln konnte. Die Kupellation war, chemisch gesehen, der Treibprozess im kleinen, das heißt im analytischen Maßstab. In einem Probierscherben³⁴ – einem schüsselartigen Tiegel aus Keramik – wurden fein gemahlene silber- oder goldhaltige Erze mit Blei, einem Flussmittel (Borax) und anderen „Zuschlägen“ verschmolzen. Das Blei nahm die Edelmetalle auf, während ein großer Teil der sonstigen Stoffe als Schlacke zurückblieb. In einer Aschekupelle³⁵ – einem dickbodigen Tiegel aus gepresster Asche – wurde das Blei bis zum völligen Verschwinden erhitzt. Dabei ging das Blei in gelbes Bleioxid über, das die Begleitstoffe aufnahm und von der Kupelle absorbiert wurde. Zurück blieb ein Silber- oder Goldkugelnchen.

Schmelztiegel³⁶ aus Keramik dienten zum Schmelzen der Metalle. Es gab verschiedene Formen – insbesondere runde und dreieckige – und unterschiedliche Größen. Zum Probieren von Kupfer wurde eine Gussmulde³⁷ aus Eisen verwendet. Hierzu wurde das Kupfer im Tiegel geschmolzen, in die Gussmulde gegossen und diese in kaltes Wasser getaucht, damit das Kupfer erstarrte. Probiermuffeln³⁸ aus Keramik benutzte man zum Schutz der Probiertiegel gegen hereinfallenden Schmutz und unerwünschten Luftzug. Das wichtigste und wertvollste Gerät des Probierers, der die Analysen durchführte, war die Probierwaage³⁹. Bei den feinsten Waagen, den so genannten „Kornwaagen“ zum Auswägen von Silber- und Goldkörnern, ging die Empfindlichkeit bis zu etwa 1 mg. Zu einer Probierwaage gehörte ein Satz von Probiergewichten aus Messing oder Silber, bei dem das kleinste Gewicht 1 Quentlein (0,28 mg) betrug. Bei robusteren Probierwaagen wie der abgebildeten benutzte man dagegen Apothekergewichte. In den Bergwerken und Hüttenbetrieben wurde das Probieren in einem Laboratorium durchgeführt, das von den Produktionsstätten mit ihrem Schmutz und Rauch abgetrennt war⁴⁰. Informationen zu allen Details der Probierkunst liefert das aus-

34 Siehe Abb. 6.2.

35 Siehe Abb. 6.3.

36 Siehe Abb. 6.1.

37 Siehe Abb. 6.4.

38 Siehe Abb. 6.5.

39 Siehe Abb. 6.6. Hier handelt es sich um eine robustere Probierwaage zum Einwägen von Blei und „Zuschlägen“, bei der beide Waagschalen mit je 8 Unzen (ca. 230 g) belastet werden konnten. Die Waage war an einer Schnur aufgehängt, die über eine Rolle lief und an einem Ende mit einem Stück Blei verbunden war. Durch Ziehen am Ende der Schnur wurde die Waage betriebsbereit.

40 Siehe Abb. 7.



Abb. 7 Probielaboratorium in einem Hüttenbetrieb (V. Biringuccio: *De la Pirotechnia*, 1540)

gezeichnete Berg- und Hüttenbuch von Lazarus Ercker von 1574, das 1580 in einer verbesserten Neuauflage erschien⁴¹.

Was das Münzwesen in der Grafschaft Hohenlohe zur Zeit von Wolfgang und Georg Friedrich betrifft, so ist die quellenorientierte, wenn auch nicht in allen Details ausgearbeitete Untersuchung von Joseph Albrecht weiterhin maßgebend⁴². Die wichtigsten Daten sollen hier vorgestellt werden. Nachdem das Münzrecht in der Grafschaft Hohenlohe lange Zeit geruht hatte, ergriff Wolfgang die Initiative. Da die Münzprägung eine Angelegenheit des Gesamthauses Hohenlohe war, konnte er nicht allein handeln, sondern musste sich mit den anderen Linien abstimmen. Das waren die Hauptlinien Hohenlohe-Neuenstein und Hohenlohe-Waldenburg mit ihren Zweigen. Wolfgang einigte sich mit seinem Bruder Philipp und mit Georg Friedrich von Hohenlohe-Waldenburg, und so wurde am 2. April 1594 ein Bestallungsbrief für Paul Diether den Jüngeren, Münzmeister in Nürnberg, ausgefertigt. In den folgenden Jahren prägte Diether für die Grafschaft Hohenlohe Münzen aller Art. Der Vertrag erlosch mit seinem Tod im Jahr 1610.

In den folgenden Jahren wurden Verhandlungen wegen eines neuen Münzmeisters geführt, an denen Georg Friedrich, seine Brüder Kraft und Philipp Ernst und Vertreter der anderen Linien beteiligt waren. An Cathedra Petri, das heißt

41 L. Ercker: Beschreibung Allerfürnemisten Mineralischen Ertzt unnd Bergkwercks arten, Prag 1574, Neuauflage Frankfurt am Main 1580. Das Werk befand sich in Wolfgangs Bibliothek. Bei der Erbteilung 1610 ging es in Georg Friedrichs Besitz über, blieb also in Weikersheim.

42 J. Albrecht: Die Münzen, Siegel und Wappen des Fürstlichen Gesamt-Hauses Hohenlohe, Öhringen 1865, S.20–25, 46–50, 135–139.

am 22. Februar 1615, wurde ein Bestallungsbrief für den Münzmeister Heinrich Müller in Nürnberg unterzeichnet, wobei Georg Friedrich, Kraft, Philipp Ernst und andere Vertragspartner waren⁴³. Müller verpflichtete sich, für das Haus Hohenlohe gemäß der Münz- und Probationsordnung des Reiches Gold- und Silbermünzen zu prägen. Eine jährliche Produktion von sechstausend Gulden in Gold und Silber wurde vereinbart, die ihm im selben Gegenwert bezahlt wurde. Er erhielt eine Jahresbesoldung von zweihundert Gulden. Der Vertrag mit Müller scheint nur wenige Jahre bestanden zu haben, denn bereits 1618 bot ein anderer Münzmeister aus Nürnberg seine Dienste an.

Wieder einmal wurde der Plan diskutiert, in der Grafschaft eine eigene Münzstätte zu errichten, doch dann nahmen die Dinge einen anderen Verlauf. Es war die Zeit einer dramatischen Münzverschlechterung, in Deutschland Kipper- und Wipper-Zeit genannt, die dort zwischen etwa 1618 und 1623 ihren Höhepunkt erreichte. Geldfälscher beschnitten die Ränder vollwertiger Münzen („Kippen“) oder wogen höherwertige Münzen aus („Wippen“) und brachten dadurch minderwertiges Geld in Umlauf. Da auch die regierenden Grafen von Hohenlohe von solchen Praktiken profitieren wollten, hoben sie in einem Rezess vom 20. September 1621 das gemeinsame Vorgehen bei der Münzprägung auf.

Noch im September 1621 wurde in Weikersheim mit dem Bau eines Münzgebäudes begonnen. Damals war Georg Friedrich in der kaiserlichen Acht, und seine Brüder Kraft und Philipp Ernst verwalteten stellvertretend die Grafschaft, waren also für den Bau verantwortlich. Im September 1623 wurde Georg Friedrich aus der Acht gelöst, und einen Monat später einigte er sich mit Kraft über die Errichtung einer Münzstätte in Neuenstein. Münzen wurden also in Weikersheim nur bis gegen Ende 1623 geprägt. So erklärt sich die scheinbar paradoxe Situation, dass die 1623 für Kraft und Philipp Ernst geprägten Taler aus der Münzstätte in Weikersheim stammen, die Taler von 1623 und 1624 für Georg Friedrich aus Neuenstein.

Die Weikersheimer Burgvogteirechnungen – die von Albrecht nicht berücksichtigt wurden – liefern Details über den Bau und die Einrichtung des Münzgebäudes in Weikersheim. In den ersten Eintragungen vom September 1621 wird ein Maurer erwähnt, der wegen *deß Müntzbaus an der Stadtmülen* ausbezahlt wurde. Der Münzbau befand sich also neben oder bei der Stadtmühle, das heißt in der heutigen Mühlstraße beim Mühlkanal. Der Maurer wurde auch dafür bezahlt, dass *er im Schloß die groß Gesindstuben zur Müntz zugerichtet*. Vielleicht wurde in der großen Gesindestube, deren Lage im Schloss unbekannt ist, ein Probierlaboratorium eingerichtet. Nicht nur die Maurer, sondern auch die Zimmerleute waren an der Errichtung des Münzbaus beteiligt. Die Schlosser führten Arbeiten unbekannter Art für die Münze aus, und ein Schreiner fertigte Fenster in der

43 Bestallungsbrief für Münzmeister Heinrich Müller, 22. Februar 1615, HZA N, Schlossarchiv Weikersheim, provisorische Signatur C 21. Transkribiert bei Albrecht (wie Anm. 42), S. 137–139.

Münze und eine große Tür *in das Cantor* an und vertäfelte in der Münze irgendwelche Räumlichkeiten *vor der Preß unnd Durchschnit*⁴⁴.

Im Dezember 1621 machten die Maurer vier Schmelzöfen für die Münze, pflasterten den Keller im Münzhaus, brachen Löcher für den Schlot und mauerten den Schlotmantel. Die Dachdecker führten irgendwelche Flickarbeiten in der Münze aus. Die Zimmerleute errichteten ein *Kolenheuslein in der Müntz*, das 12 Schuh (ca. 3,6 m) im Quadrat maß und ein halbes Dach hatte, also an den Münzbau angelehnt war. Ferner machten sie einen *Schlottmantel unnden im Schmelztkeller* und eine *Müntzbannck im Streckwerck*. Andere Zimmerleute präparierten zwei Eichenstämme, um daraus Münzstöcke zu schneiden. Glaser fertigten *Fennster in die Müntz unnd Streckwerck* an⁴⁵. Ein „Streckwerk“ ist eine Ziehvorrichtung, durch welche die Gold- oder Silberzaine auf die für die Münzen gewünschte Dicke gebracht wurden⁴⁶.

In den nächsten drei Monaten ruhten die Bauarbeiten. Im April 1622 ist in den Burgvogteirechnungen von einer neuen Schmelzhütte die Rede, die wohl im Zusammenhang mit der Errichtung der Münzstätte gesehen werden muss. Über den Ort wird bei den Maurerarbeiten gesagt: *die neu Schmelzhütten bey der Vorbach*. Die neue Schmelzhütte lag also vor dem Unteren Tor, dem heutigen Gäns-turm, an der Vorbach, und zwar vermutlich auf dem Gebiet, durch das heute die Kanalstraße führt. Dort dürfte sich auch zu Wolfgangs Zeit die Salpeterhütte befunden haben. Der Maurer und Handlanger errichteten die Schmelzhütte und mauerten die Fachwerkfelder aus – *in die Rigl mauren* heißt es im Text –; es handelte sich also um eine Fachwerkkonstruktion. Auch machten sie einen neuen *Kunstofen*, das heißt einen chemischen Ofen. Der Steinmetz richtete für die Schmelzhütte vier alte Fenstergewände und ein altes Türgewände wieder her. Die Zimmerleute schlugen über der Hütte das Dachwerk auf, und ein Dachdecker brachte Dachlatten darauf an und deckte es mit Dachziegeln – *latten und deckhen* lautet der Fachausdruck in der Rechnung⁴⁷.

Einen Monat später, im Mai, ist auch von der Münze wieder die Rede. Ein Schlosser erhielt Geld für Verköstigung und Arbeitslohn, *alß er zue Michlstatt uf der Schmelzhutten gewest unndt die Instrumenta zum Müntzweyßen verfertigen laßen*⁴⁸. Der Schlosser wurde also nach Michelstadt im Odenwald geschickt, wo auf einer Schmelzhütte die Geräte für die Münzherstellung angefertigt wurden. Frühestens von diesem Termin an war in Weikersheim eine Münzprägung möglich.

44 Maurerarbeiten, Schlosserarbeiten, Schreinerarbeiten, Zimmererarbeiten, September 1621, Burgvogteirechnungen (wie Anm. 13) Bü 55.

45 Maurerarbeiten, Dachdeckerarbeiten, Zimmererarbeiten, Glaserarbeiten, Dezember 1621, ebd. Bü 55.

46 Siehe Biringuccio (wie Anm. 33).

47 Maurerarbeiten, Steinmetzarbeiten, Dachdeckerarbeiten, Zimmererarbeiten, April 1622, Burgvogteirechnungen (wie Anm. 13) Bü 55.

48 Schlosserarbeiten, ebd. Bü 56.

Erst im folgenden Jahr, als die Münze in Betrieb war, findet man in den Burgvogteirechnungen einige Informationen zur Münzherstellung. Im Februar 1623 ist unter den Maurerarbeiten eine Eintragung notiert, die im vollen Wortlaut wiedergegeben werden soll: *9 fl 12 β 7 d etlich Meurern zum Halbteil vonn meins gnedigen Herrn wegen zalt, das sie die 3 Öfen in der Schlossschütten zum Abtreiben gemacht, daß vorig Halbteil hatt Simon, Müntzmeister, zahlen müßen*⁴⁹. Aus diesem Text geht hervor, dass in Weikersheim auch Silber mit Hilfe des Treibprozesses gereinigt wurde und man sich nicht mit der Anlieferung von reinem Silber begnügte. Eine Schütte ist eine Aufschüttung oder ein aufgeschütteter Boden, hier wohl eine durch Aufschüttung entstandene Fläche vor dem Schloss an unbekannter Stelle. Auf jeden Fall müssen sich diese drei Treibherde im Freien befinden haben, etwas abseits von den Räumen des Schlosses, denn die beim Abtreiben auftretenden Bleidämpfe waren giftig. Diese Eintragung ist die einzige Stelle, an welcher der Münzmeister mit Namen genannt wird – Simon ist vermutlich sein Vorname. Er zahlte die Hälfte der Kosten für die Treibherde, die andere Hälfte übernahm der gräfliche Hof.

Im Mai desselben Jahres wurde der Häfner bezahlt *vom Probierofen inwendig zu verneuen, item für Muff unnd klein Diegelin*⁵⁰. Der Probierofen musste also innen ausgebessert werden, und der Häfner stellte Muffeln und kleine Tiegel her. Im Juni führte der Schlosser irgendwelche Arbeiten – wohl Reparaturen – an der Probierwaage aus⁵¹. Schließlich wird im August unter den Ausgaben für den Häfner notiert: *6 fl ime weiter für 20 Muffell zalltt, so er vor diesem dem Wardein [= Münzmeister] zum Probirn gemacht*⁵². Der Häfner fertigte also noch einmal Probiermuffeln an, wobei man hier auch den Preis für eine Muffel berechnen kann: 18 Kreuzer. Damit enden in den Burgvogteirechnungen die Informationen über die Münzherstellung, und dies deckt sich mit der Aussage, dass Münzen in Weikersheim nur bis gegen Ende 1623 geprägt wurden, weil der Fränkische Kreis den Betrieb so genannter Heckenmünzen – und dazu zählte die in Weikersheim – verboten hatte.

Betreuung der Schlossapotheke

Für die Schlossapotheke als Gebäude sind die Burgvogteirechnungen eine wenig ergiebige Quelle. In den Jahren 1622 und 1623 änderte der Kupferschmied aus Mergentheim etwas an einem Rohr für die Apotheke⁵³, der Häfner fertigte Häfen für die Apotheke an⁵⁴ und machte Flickarbeiten unbekannter Art in der

49 Maurerarbeiten, Februar 1623, ebd. Bü 56.

50 Häfnerarbeiten, Mai 1623, ebd. Bü 57.

51 Schlosserarbeiten, Juni 1623, ebd. Bü 57.

52 Häfnerarbeiten, August 1623, ebd. Bü 57.

53 Kupferschmiedearbeiten, März 1622, ebd. Bü 55.

54 Häfnerarbeiten, Juni 1622, ebd. Bü 56.



Abb.8 Herstellung von „gebrannten Wässern“ (E. Rößlin: *Kreuterbuch*, 1550; Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel)

Apotheke⁵⁵. Wenigstens kann man daraus entnehmen, dass die eine oder die zwei Apotheken aus Magdalenas Zeit noch genutzt wurden, da man sonst etwas über Bau- oder Reparaturarbeiten erfahren hätte. Interessant ist eine Eintragung für Maurerarbeiten im November 1628: [...] *hat meiner gnedigen Frauen Brantenweinkeßel eingemaurt*⁵⁶. Diese Stelle ist wohl so zu interpretieren, dass Georg Friedrichs Gemahlin Eva damals die Apotheke betreute und dass sie dort einen Destillationsapparat zur Gewinnung von Branntwein hatte, womit sie alkoholische Auszüge von Kräutern herstellen konnte. Vielleicht kann man sich die Schlossapotheke etwa so vorstellen, wie sie in dem Kräuterbuch von Eucharis Rößlin abgebildet ist: eine Esse mit Destillationsapparaten, ein Arbeitstisch und ein Regal mit Flaschen zur Aufbewahrung der „gebrannten Wässer“⁵⁷.

In den Burgvogteirechnungen gibt es in der Zeitspanne zwischen 1610/11 und 1630/31 zahlreiche Eintragungen über Ausgaben für Apotheker. Insgesamt sind es 42 Vermerke, wobei bei der Hälfte der Fälle *fur Artzney* angegeben ist. Ansonsten werden auch Gewürze, Kräuterweine und Konfekt genannt. Die Zahlungen gehen zwölf Mal an den Apotheker in Öhringen, 13 Mal an einen Rothenburger und 16 Mal an einen Mergentheimer Apotheker. Überraschend ist, dass fünf Mal ein *Apodecker alhie* erwähnt wird: im Dezember 1610, im März 1611, im Mai und Oktober 1612 und im August 1625⁵⁸.

55 Häfnerarbeiten, Mai 1623, ebd. Bü 57.

56 Maurerarbeiten, November 1628, ebd. Bü 62.

57 Siehe Abb.8.

58 Ausgaben für Apotheker, Dezember 1610, März 1611, Burgvogteirechnungen (wie Anm. 13) Bü 49; Mai 1612, Oktober 1612, Bü 50; August 1625, Bü 59.

Hinweise auf die personelle Situation um 1610 bis 1612 liefern die Weikersheimer Kirchenbücher. Dort findet man, dass am 14. April 1611 ein Töchterchen des Herrn Johannes Vogelmann, *Apotecker*, getauft wurde⁵⁹, das am 1. Januar 1612 starb⁶⁰. Um diese Zeit muss es also in Weikersheim eine Stadtapotheke gegeben haben, deren Inhaber Vogelmann war, denn einem am Hof angestellten Apotheker hätte man wohl nichts für Medikamente bezahlt; auch spricht die Bezeichnung „Apotheker“ statt „Hofapotheker“ für diese Annahme. Leider fehlen die drei Burgvogteirechnungsbücher zwischen 1613/14 und 1615/16, so dass sich die Spur nicht weiter verfolgen lässt. Die Angabe vom August 1625 entzieht sich jeder Deutung.

Umfangreichere und präzisere Nachrichten gibt es über einen im Schloss angestellten Apotheker, Lorenz oder Laurentius Dähn. Von Dähn war gesagt worden, dass er nach dem Tod von Marx von Buch probeweise – wohl Anfang 1619 – als Destillator eingestellt, spätestens im Juli aber von Johann Volck abgelöst wurde⁶¹. In den Weikersheimer Kirchenbüchern wird angezeigt, dass am 14. September 1619 Lorenz Dähn, *unsers gnedigen Herrn Hofapotheker*, die Witwe des Destillators Marx von Buch heiratete⁶². Dähn starb am 24. Januar 1624, wobei er in den Kirchenbüchern wiederum als *Hofapothecer* bezeichnet wird⁶³. Er war also von etwa Mitte 1619 bis Anfang 1624 am Weikersheimer Hof als Apotheker angestellt.

Weitere Daten über Lorenz Dähn hat Egid Fleck im Rahmen einer Bestandsaufnahme über Hohenloher Apotheker zusammengetragen⁶⁴. Dähn wurde um 1578 in Königsberg/Franken als Sohn eines Destillators geboren und als Apothekergeselle am 9. August 1601 an der Universität Tübingen immatrikuliert, erneut am 4. Mai 1604. Im Jahr 1609 wird er als Bürger und Apotheker in Reutlingen genannt. Vermutlich wurde die Stelle des Hofapothekers in Weikersheim nach seinem Tod nicht mehr besetzt. Zwar wird in den Kirchenbüchern am 23. April 1632 der Tod einer *Schloßapothecerin* angezeigt, ohne dass ein Name genannt wird, am 26. November 1633 der Tod ihres Töchterchens, aber hier dürfte es sich um eine Apothekergehilfin gehandelt haben, die Georg Friedrichs Gemahlin Eva bei der Betreuung der Apotheke unterstützte⁶⁵.

59 Kirchenbücher der Stadt Weikersheim, Tauf- und Eheregister 1556–1626, Evangelisches Dekanatamt Weikersheim.

60 Kirchenbücher Weikersheim (wie Anm. 28).

61 Siehe S. 87.

62 Kirchenbücher Weikersheim (wie Anm. 59).

63 Kirchenbücher Weikersheim (wie Anm. 28).

64 E. Fleck/A. Wankmüller: Württembergische Apotheker des 16./18. Jahrhunderts, Folge XXV: Hohenloher Apotheker, in: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte 6 (1964), S. 111–128, hier: Weikersheimer Apotheker, bearbeitet von E. Fleck, S. 127–128.

65 Kirchenbücher Weikersheim (wie Anm. 28).

Inventarverzeichnis nach der Plünderung von Schloss Weikersheim 1634

Im August 1634 überfielen Reiter des im kaiserlichen Dienst stehenden Generals Johann von Werth Weikersheim und plünderten Stadt und Schloss⁶⁶. Georg Friedrich befand sich gerade in Frankfurt am Main, und seine Gemahlin wurde mit ihren Kindern eilig nach Wertheim in Sicherheit gebracht. Dokumente hierzu sind im Hohenlohe-Zentralarchiv aufbewahrt: Berichte verschiedener Weikersheimer Amtspersonen über den Verlauf der Ereignisse⁶⁷ und ein Inventarverzeichnis über die im Schloss angerichteten Schäden⁶⁸. Über das Schicksal der Grafschaft Hohenlohe im Dreißigjährigen Krieg hat Adolf Fischer in seiner Geschichte des Hauses Hohenlohe vieles zusammengetragen und dargestellt⁶⁹, und Frank Kleinehagenbrock hat diesem Thema eine vor kurzem erschienene Monographie gewidmet⁷⁰. Eine ausführlichere Darstellung, wie es speziell Weikersheim im Dreißigjährigen Krieg ergangen ist, gibt es aber noch nicht.

Hier soll nur auf die Aspekte eingegangen werden, welche die praktische Chemie am Weikersheimer Hof betreffen. Dabei erwies sich das Inventarverzeichnis als eine durchaus interessante Quelle. Bevor dieses ausgewertet wird, sollen die Ereignisse in jenen Augusttagen kurz beschrieben werden. Johann von Werth besetzte am 9. August mit seiner Reiterei Creglingen, plünderte die Stadt und tötete manche Einwohner. Aus Furcht, dass es ihnen ähnlich ergehen und ihre Stadt in Schutt und Asche gelegt werden könnte, beschloss der Bürgermeister von Weikersheim im Namen der Bürger, von einer Verteidigung der Stadt abzuweichen. In der Nacht vom 10. zum 11. August erschienen 200 Reiter und ein Offizier vor dem Stadttor – vermutlich war es das Untere Tor. Über die Stadtmauer hinweg wurde verhandelt. Der Offizier wurde mit zwölf Reitern eingelassen, und man vereinbarte die Ausstellung eines Schutzbriefes gegen eine Zahlung von 100 Reichstalern. Während man am nächsten Morgen wegen dieses Betrages noch im Schloss verhandelte, wurde das Stadttor aufgebrochen, die Reiter drangen in die Stadt ein und eilten dem Schloss zu, wo sie über die Mauer stiegen und die Schlagbrücke mit Gewalt öffneten.

66 Zur allgemeinen Geschichte des Dreißigjährigen Krieges siehe C. V. Wedgwood: *Der Dreißigjährige Krieg*, München 1967.

67 Dokumente zur Besetzung und Plünderung von Weikersheim durch Johann von Werth 1634, HZA N, Archiv Langenburg, Nachlass Georg Friedrich von Hohenlohe Bü 151. Zu nennen sind insbesondere: Bericht eines unbekanntenen Verfassers, 15. August 1634; Schreiben Martin Plancks, Kanzleisekretär in Weikersheim, an Georg Friedrich von Hohenlohe, 18. August 1634; Bericht der Weikersheimer Räte, 18. August 1634; Schreiben Georg Dietrich Hartmanns, Schultheiß von Schäfersheim, an Martin Planck, 19. August 1634.

68 Inventarisierung von Schloss Weikersheim nach Plünderung durch Johann von Werth 1634, ebd. Bü 152.

69 Fischer (wie Anm. 4), S. 48–80, 197–222.

70 F. Kleinehagenbrock: *Die Grafschaft Hohenlohe im Dreißigjährigen Krieg. Eine erfahrungsgeschichtliche Untersuchung zu Herrschaft und Untertanen* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 153), Stuttgart 2003.

Nun begann eine Plünderung und Verwüstung im Schloss und in den Häusern der Stadt. Was die Soldaten nicht raubten, das wurde zerschlagen, kaum eine Tür, eine Truhe oder ein Schrank blieben heil. Nach Aussage der Berichterstatter hätten die Türken nicht schlimmer hausen können. Im Schloss wurden Türen eingeschlagen, Tische, Truhen und Schränke zerhauen, der Inhalt auf den Boden geworfen – die Kanzlei- und Kammerakten lagen *wie Haberstroh ndereinander* –, Gläser zerbrochen. Drei Weikersheimer wurden von den Soldaten umgebracht. In der Stadtkirche wurden die Gräber der Hohenlohe aufgebrochen und die Toten ihrer Kleinodien beraubt. Am 12. August zogen die Reiter nachmittags wieder ab und nahmen alles Vieh der Weikersheimer Bürger mit.

Die Akte, die sich mit der Inventarisierung von Schloss Weikersheim nach der Plünderung befasst, enthält zwei Inventarverzeichnisse, ein Anschreiben hierzu und einige weitere Briefe und kleinere Verzeichnisse, die hier nicht von Interesse sind⁷¹. Das Anschreiben trägt das Datum des 25. August 1634 und ist unterzeichnet von Johann Lorenz Gerhard, Martin Planck, Georg Vischer und Johann Georg Kneller, die alle vier Weikersheimer Kammersekretäre waren⁷². Sie führten die Inventarisierung durch und durchmusterten hierzu das Schloss Gemach für Gemach.

Von den beiden Inventarverzeichnissen ist das eine flüchtig geschrieben und war wohl die Kladder, während das andere die Reinschrift darstellt – dieses soll im Folgenden als Textgrundlage dienen. Es hat die Überschrift: *Weickherßheimischen Schloßes Generalinventur, waß vom Feindt verwüstet, auch hinderlaßen worden, beschehen den 25., 26. und 27. Augusti 1634*. Die Bestandsaufnahme ist sehr gründlich und geht oft bis ins Detail. Der betreffende Raum wird genannt, und es werden die Einrichtungsgegenstände aufgezählt, die noch vorhanden sind, sei es beschädigt oder unversehrt. Insgesamt hat man den Eindruck, dass Werths Soldaten übel gehaust und das Schlossinventar aus reinem Mutwillen zerschlagen und zerstört haben. Was die Bezeichnung der Räume betrifft, so ist die Zuordnung, die Walther-Gerd Fleck für Wolfgangs Regierungszeit ermittelte⁷³, von Nutzen, denn Georg Friedrich dürfte bei der Verwendung der Räume seit dem Tod seines Vaters nicht alles verändert haben. Trotzdem lässt sich nur in wenigen Fällen die Lage der genannten Räume eindeutig ermitteln, weil die Gebäudeteile nicht angegeben sind und die Kammersekretäre bei der Bestandsaufnahme sprunghaft vorgingen – Georg Friedrich wusste ja, was gemeint war.

In dem Inventarverzeichnis werden mehrfach Apotheken erwähnt. Hierbei muss man aber unterscheiden zwischen Apotheken im heutigen Sinne, wo also Medikamente zubereitet wurden, Abstellräumen und Reiseapotheken. Um eine Reiseapotheke handelte es sich beispielsweise bei der Apotheke im Silbergewölbe: *Ein mit schwarz Leder überzogene Apothekkh, so sehr zerhauen, aber alle*

71 Inventarisierung Schloss Weikersheim (wie Anm. 68).

72 Mitteilung Dr. Frank Kleinhagenbrock, Würzburg.

73 Fleck (wie Anm. 6).

Schubladen sampt mainsten Gläßern noch ganz darinnen. Noch fünf andere derartige Reiseapotheken werden erwähnt: zwei im Gemach des Grafen, eine in der Kammer des Grafen, eine im Gemach der Fräulein und eine im kleinen Stübchen neben der Tresur⁷⁴. Im Gemach der Gräfin befand sich *ein Apotheckhergewicht, ist noch ganz beisammen* – also ein Apothekergewichtssatz.

Daneben gibt es im Inventarverzeichnis auch drei Stellen, an denen nicht von einer Reiseapotheke, sondern von einer Apotheke oder einem Abstellraum die Rede ist. Die erste Stelle betrifft die „Apotheke bei der Kammer“: *Inn der Apotheckhen bei der Cammer haben sie auch zimlich übel gehauset. Lieget viel auf der Erden, und alles Zuckher hinweg. Die Buchßen, so Zinn alß Steine, sind noch vorhanden und nichts zerbrochen. Seind auch die steinerne Krueg und Flaschen sowohl von Allabaster vorhanden und ganz unzerbrochen.* Es werden also Büchsen aus Zinn oder Keramik sowie Krüge und Flaschen aus Keramik oder Alabaster erwähnt. Dass auch Zuckerwerk genannt wird, ist nichts Ungewöhnliches, denn Zuckerwaren, Konfekt, kandierte Früchte, eingemachtes Obst und Gemüse und Ähnliches wurden auch in der Apotheke zubereitet und aufbewahrt, ebenso wie die bereits erwähnten „gebrannten Wässer“.

Die beiden anderen Apotheken werden gegen Ende des Berichts aufgeführt. Die eine ist die „Apotheke neben der Registratur“: *Inn der Registratur und Apotheckhen darneben befind sich derzeit noch kein Schadt, außer daß die Thüren zerschmüßen.* Unmittelbar danach folgt der Text über die „Apotheke beim Schneidergewölbe“: *Inn der Apotheckh beim Schneidergewölß sind zwar die Waßer auch unversehrt, die eingemachte Sachen aber mainstens weg und verderbt.* In keinem der drei Fälle ist dem Text eindeutig zu entnehmen, ob es sich um eine echte Apotheke handelte. Die Apotheke neben der Registratur befand sich im Erdgeschoss des Saalbaus, denn dort gibt es zwei nebeneinanderliegende überwölbte Räume, die schon zu Wolfgangs Zeit als Archivräume dienten und beim Regierungsantritt von Carl Ludwig als Registraturgewölbe bezeichnet wurden⁷⁵. Die anderen beiden Apotheken können nicht lokalisiert werden, und es bleibt offen, ob eine davon noch auf Magdalenas Zeit zurückgeht.

Ein Raum ist in dem Inventarverzeichnis aufgeführt, in dem eindeutig chemisch praktiziert wurde: ein Probierstüblein. Hierzu heißt es im Text: *Inn dem Probierstüblein ist nichts außer der Thür zerschlagen und verwüst, und befind sich Wag und Gewicht sampt anderm noch darin, aber alles auf der Erden und undereinander liegent.* „Das andere“ sind Tiegel, Probierscherben, Aschekupellen, Muffeln, Gussmulden und nicht zuletzt der Probierofen. Es ist unklar, wozu das Probierstüblein diente, nachdem die Münzprägung schon lange nach Neuenstein verlegt worden war. Vielleicht wurden dort noch Münzen auf ihren Gehalt an

74 Eine Tresur ist eine Anrichte.

75 Siehe Abb. 3. Dort befindet sich die Registratur rechts unten auf dem Grundriss, und zwar sind es der dritte und vierte Raum von rechts. Die Apotheke lag rechts davon, wo sich zu Wolfgangs Zeit die Herrenküche befunden hatte, oder vielleicht links davon neben dem Durchgang vom Innenhof zum Schlossgarten.

Edelmetallen untersucht. Unbekannt ist die Lage des Probierlaboratoriums innerhalb des Schlosses. Diese Stube, von der nur ausgesagt wird, dass sie eine Tür enthielt, wird im Zusammenhang mit anderen Räumen aufgezählt, die sich im Beamtenbau befanden, aber dies hat für eine Lokalisierung nicht genügend Beweiskraft. Möglicherweise handelte es sich um die ehemalige große Gesindestube oder einen Teil davon, die 1621 für die Münze hergerichtet worden war⁷⁶. Mit dem Inventarverzeichnis von 1634 enden die Quellen, die Auskunft über die praktische Chemie in Georg Friedrichs Regierungszeit geben können.

Abbruch von Wolfgangs Laboratorium unter Carl Ludwig 1709

Bisher war die Frage ausgeblendet worden, ob Georg Friedrich ein Interesse an dem alchemischen Laboratorium seines Vaters hatte und was aus dem Bauwerk unter seiner Regierung und in späteren Jahren geworden ist. Die Spur lässt sich bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts verfolgen, als Carl Ludwig an die Regierung kam und die Reste des Laboratoriums abgebrochen wurden.

Ein interessantes Dokument ist ein Brief, den Georg Friedrich im August 1597 an seinen Vater nach Hause schrieb, als er in Ungarn an einem Feldzug gegen die Türken teilnahm. Der Brief ist auszugsweise in Abschrift erhalten, und zwar als Beilage zu einem Schreiben von Graf Wolfgang an Herzog Friedrich von Württemberg, in dem es um alchemische Experimente ging⁷⁷. Georg Friedrich schreibt in diesem Brief an seinen Vater: *Wir haben ainen Alchimisten zu ainem Medico. Ist sehr berühmet, curiret geschwindt und mitt gar geringer und wenig Artzney, so er alles auß der Alchimia zuwegen gebracht. Habe viell mitt ihme discurreret; gibet vor, daß er auß allen Metallen ain vivum Mercurium und ohne Abgang deß Gewichtß machen wolle.* Es handelte sich also um einen in der Tradition von Paracelsus stehenden Arzt, der zugleich Alchemist war. Der „Mercurius vivus“ ist eine Bezeichnung für das Prinzip „Quecksilber“, das man als eine Art Stein der Weisen zur Umwandlung der unedlen Metalle in Silber oder Gold betrachtete. Es folgen dann einige Angaben des alchemischen Arztes zur Gewinnung der „Anima Solis“ – auch dies letztlich der Stein des Weisen. Der Auszug aus dem Brief endet mit den Worten: *Woltte Gott, er wehre bey Euer Liebden nur zwoe Stundt. Er redet trefflich von den Sachen; ich waiß aber nicht, waß daran ist. Er hältet gar nichtß vom Goldtmachen; alle seine Arbaitt gehet uff die Artzney.* Georg Friedrich muss also einige chemische und alchemische Grundkenntnisse besessen haben, um mit dem alchemischen Arzt zu *discurren*. Nirgends in der übrigen Korrespondenz zwischen Georg Friedrich und seinem Vater – soweit sie

76 Siehe S. 92.

77 Auszug aus einem Brief Georg Friedrichs an seinen Vater Wolfgang von Hohenlohe, Ungarn, 5. August 1597. Beilage zu: Brief Wolfgang von Hohenlohes an Herzog Friedrich von Württemberg, 22. Oktober 1597, HZA N, Partikulararchiv Öhringen 43/3.

erhalten ist – kommt noch einmal das Thema Alchemie zur Sprache. Als bei Wolfgangs Tod die Bibliothek an seine drei Söhne Georg Friedrich, Kraft und Philipp Ernst aufgeteilt wurde, wurden Bücherlisten angefertigt, von denen die für Georg Friedrich erhalten geblieben ist⁷⁸. Aus dieser ist zu entnehmen, dass Georg Friedrich den überwiegenden Teil der Werke von Paracelsus erhielt, nämlich 55 von insgesamt 69 Titeln. Bei den alchemischen Werken dagegen wurde ihm mit 14 Titeln weniger als die Hälfte der vorhandenen Bücher zugesprochen. Daraus lässt sich mit aller Vorsicht folgern, dass Georg Friedrich wahrscheinlich nicht die alchemischen Neigungen seines Vaters teilte.

Weitere Indizien hierfür kann man den in seiner Regierungszeit geführten Burgvogteirechnungen entnehmen. Im Juni 1612 fertigte der Häfner „Geschirr“ für das Laboratorium an, das heißt Tiegel, Töpfe, Kolben, Muffeln oder andere Laborgeräte aus Keramik⁷⁹. Im Juni 1616 tünchte ein Dachdecker das Laboratorium⁸⁰. Die nächste Eintragung datiert vom Juli 1616 und lautet: *3 fl 2 β I d Hans, Schreiner, zalt, das er im Laboratorio die Schubladen an den Beheltern geholfen*⁸¹. Ein *Behelter* ist ein Schrank; noch heute wird ein Schrank in hohenlohischer Mundart als „Bhelder“ (Behälter) bezeichnet. Über die von dem Schreiner ausgeführte Arbeit heißt es an einer Stelle in den Burgvogteirechnungen, als Wolfgang sein Laboratorium einrichtete, deutlicher: [...] *allen Schubladen geholfen, das sie gern geen*. Der Schreiner machte also die Schubladen durch Bearbeiten mit dem Hobel gängig. Dies ist die letzte Eintragung, in der das Laboratorium noch einmal mit Namen genannt wird.

Auch wenn alle weiteren Nachrichten fehlen, kann man den weiteren Verlauf plausibel machen. In den ersten Jahren ab 1610 wurden dort vielleicht noch gelegentlich chemische Arbeiten ausgeführt, aber dann wurden die Räume überflüssig. Für die Zubereitung von Medikamenten mit chemischen Methoden hatte man ja die Apotheke zur Verfügung, und Branntwein war schon immer in einem speziellen Raum produziert worden. Das Tonnengewölbe im Erdgeschoss des Laboratoriums konnte weiterhin zur Aufbewahrung von chemischen Geräten und Chemikalien oder allgemein als Vorratsraum dienen. Glas- und Keramikgeräte, Mörser, tragbare Öfen und manches andere waren in der Apotheke verwertbar, und Schränke und Wandregale konnten abgebaut und anderswo aufgeschlagen werden. Im September 1621 wurde, wie beschrieben, ein Münzbau bei der Stadtmühle errichtet, und im Schloss wurde die große Gesindestube für die Münze – vielleicht für ein Probierlaboratorium – umgebaut⁸². Dass man nicht mehr auf die beiden Laboratoriumsräume im ersten Stock zurückgriff, ist vielleicht ein Zeichen dafür, dass diese Räume leerstanden und möglicherweise be-

78 Verzeichnis der Bücher, die Georg Friedrich von Hohenlohe bei der Erbteilung nach dem Tod Wolfgangs von Hohenlohe erhielt, 5. Juli 1610, ebd., Schlossarchiv Weikersheim A XIV/11/19.

79 Häfnerarbeiten, Juni 1612, Burgvogteirechnungen (wie Anm. 13) Bü 50.

80 Dachdeckerarbeiten, Juni 1616, ebd. Bü 51.

81 Schreinerarbeiten, Juli 1616, ebd. Bü 51.

82 Siehe S. 92.

reits etwas auffällig geworden waren. Bei einem Verlauf der Trennmauer zwischen den beiden Räumen rechtwinklig zur Rückseite des Beamtenbaus waren Bauschäden vorprogrammiert.

In der Inventarliste von 1634 nach der Plünderung des Schlosses kommt das Laboratoriumsgebäude – unter welcher Bezeichnung auch immer – nicht mehr vor. Ein Bau, in dem es nichts mehr zu plündern oder zu verwüsten gab, wurde natürlich nicht aufgeführt. Es folgte dann die Zeit, als Weikersheim dem Deutschen Orden gehörte, bis die Grafschaft 1649 nach dem Westfälischen Frieden an das Haus Hohenlohe zurückgegeben wurde. Nach heftigen Erbstreitigkeiten fiel Weikersheim 1671 an die Neuensteiner Linie des Hauses. Etwa ab 1663 residierte Krafts dritter Sohn Siegfried (1619–1684) auf Schloss Weikersheim. Zunächst regierte er zusammen mit seinen Brüdern über das gesamte Neuensteiner Gebiet, dann, nach einer Erbteilung 1677 bis 1684, allein über Stadt und Amt Weikersheim; er starb kinderlos. Unter Siegfried setzte ab 1679 wieder eine umfangreichere Bautätigkeit ein, wobei aber manches durch seinen Tod unvollendet blieb. Der Baumeister Paul Platz brach einen alten Bau im Schlossinnenhof ab, legte eine neue Durchfahrt zum Innenhof an, setzte dem Bergfried eine neue Haube auf und begann mit dem Neubau eines Marstallflügels⁸³.

Ein Sohn von Siegfrieds Bruder Johann Friedrich, Graf Carl Ludwig (1674–1756), erhielt 1708 nach einer Erbteilung Schloss und Amt Weikersheim zusammen mit einigen anderen Orten. Er war ein baufreudiger barocker Herrscher, legte unter anderem den Schlossgarten im barocken Stil an und baute das Innere des Langenburger Baus im Schloss zu Appartements für die gräfliche Familie aus. Als Carl Ludwig die Regierung 1708 antrat, ließ er ein Verzeichnis – einen *Gütheranschlag* – anfertigen, in dem unter anderem alle Räume im Schloss aufgezählt sind⁸⁴. Was die Bezeichnung der einzelnen Räume betrifft, so liegen die Raumzuordnungen aus Wolfgangs Regierungszeit zwar ein Jahrhundert zurück, aber das Verzeichnis hat den unschätzbaren Vorteil, dass die Räume den Gebäudeteilen des Schlosses zugeordnet sind.

Bei den zum Saalbau gehörenden Räumen findet man zwei bemerkenswerte Eintragungen: *Salzgewölb, ehedessen ein Laboratorium*, und, unmittelbar darauf folgend: *Zwey Münzgewölber mit darzue gehörigen Öeß undt andern*⁸⁵. Die Hoffnung, hier noch einmal etwas über das Laboratorium zu erfahren, wird sofort zunichte gemacht, denn dieses befand sich ja gar nicht im Saalbau, sondern im Zwinger hinter dem Beamtenbau. Das Salzgewölbe und das Münzgewölbe waren im Keller des Saalbaus untergebracht, und zwar das wohl aus zwei Räumen bestehende Münzgewölbe dort, wo sich im Erdgeschoss das Registraturge-

83 Fleck (wie Anm. 6), S. 169–171.

84 Beschreibung und Taxierung aller herrschaftlichen Gebäude, Mühlen, Ziegelhütten, Liegenschaften, Wälder und Jagdbezirke in den Grafschaften Neuenstein, Weikersheim, Öhringen und Ohrdruf, 1708, HZA N, Archiv Öhringen, Lagerbuch Bd. 673, S. 2–10. Diesen Hinweis verdanke ich Frau Rosemarie Münzenmayer, Stuttgart.

85 Die Lesart *Öeß* ist eindeutig, aber die Bedeutung dieses Begriffs konnte nicht ermittelt werden.

wölbe befand⁸⁶, das Salzgewölbe wahrscheinlich links davon. Dort gab es zu Wolfgangs Zeit ein Destillatorium. Vielleicht waren noch einige Überbleibsel aus dieser Zeit vorhanden, die an ein Laboratorium erinnerten. Dass im Schloss wieder ein Münzgewölbe existierte, ist überraschend, denn in dem Inventarverzeichnis von 1634 wird nur ein Probierstüblein erwähnt.

Bei den Räumlichkeiten, die zum Beamtenbau („Alter Bau“) gehören, wird ein „Speiskeller“ aufgeführt: *Ein Keller, der Speißkeller genant, so lange der Bau undt worinnen bey 177 Fuder Wein aufzuheben*. Daran anschließend folgt der Text: *Eine eingefallene Gallerie bey der Taffelstuben undt unter derselben die Apo-teckh sambt einen großen, hohen Gewölb, darin man auß undt in den Speißkeller kommen kann*. Hier wird nun tatsächlich, wenn auch nicht auf den ersten Blick erkennbar, der Laboratoriumsraum noch einmal erwähnt. Der große Keller, der sich, wie im Text angegeben, durch den ganzen Beamtenbau hinzieht, gibt die Sicherheit, dass die Vermutung richtig ist.

Der Treppenturm war als Fachwerkkonstruktion errichtet und mit Mauerwerk verblendet worden. Er dürfte als erstes baufällig geworden sein und existierte zu dieser Zeit wahrscheinlich nicht mehr. Die beiden Laboratoriumsräume im ersten Stock bestanden aus Mauerwerk, aber auch sie könnten sich schon in einem ruinösen Zustand befunden haben, so dass der Eindruck einer eingefallenen Galerie oder Altane entstand. Die Balustrade existierte wohl noch, ebenso die Tür, die zu Wolfgangs Zeit vom Laboratorium zur Ratsstube führte, die jetzt als Tafelstube genutzt wurde.

Der Unterbau, der tonnenüberwölbte Raum im Erdgeschoss, war dagegen von seiner Konstruktion her sehr stabil. Während dort früher wahrscheinlich Chemikalien und Geräte aufbewahrt wurden, diente er jetzt als Apotheke – offen bleibt, ob als Apotheke im eigentlichen Sinne oder als Abstellraum –, und es gab einen Zugang zu dem großen Keller unter dem Beamtenbau. Da die Mauer des Beamtenbaus, die Zwingermauer und die beiden Quermauern tief hinabreichten, entstand der Eindruck eines großen, hohen Gewölbes⁸⁷.

Das weitere Schicksal des Laboratoriums lässt sich an den Weikersheimer Cassabüchern aus der Regierungszeit Carl Ludwigs verfolgen – unter Wolfgang und Georg Friedrich waren sie als Burgvogteirechnungen bezeichnet worden. In den Cassabüchern von 1709/10 findet man die Eintragung: *Mauermeistern Christian Graffen zahlt von Abreißung der großen Gallerie gegen der Tauber über nach dem Taglohn Aufweiß ratificirten Scheins 18 fl 41 Kreuzer*⁸⁸. Der Zwinger verläuft annähernd parallel zur Tauber: vor der Zwingermauer liegen der Burggraben, der Burgwall, ein Streifen flaches Gelände und davor die Tauber. Der Mauermeister Christian Graf riss also mit seinen Leuten den gesamten Laboratori-

86 Siehe Anm. 75.

87 Entscheidende Hilfen bei der Interpretation dieser schwierigen Textstelle verdanke ich Dr. Walther-Gerd Fleck, Stuttgart.

88 Ausgezähltes Geld, Weikersheimer Cassabücher 1709/10, HZA N, Schlossarchiv Weikersheim, Rechnungen Bd. 12, Bl. 264^b.

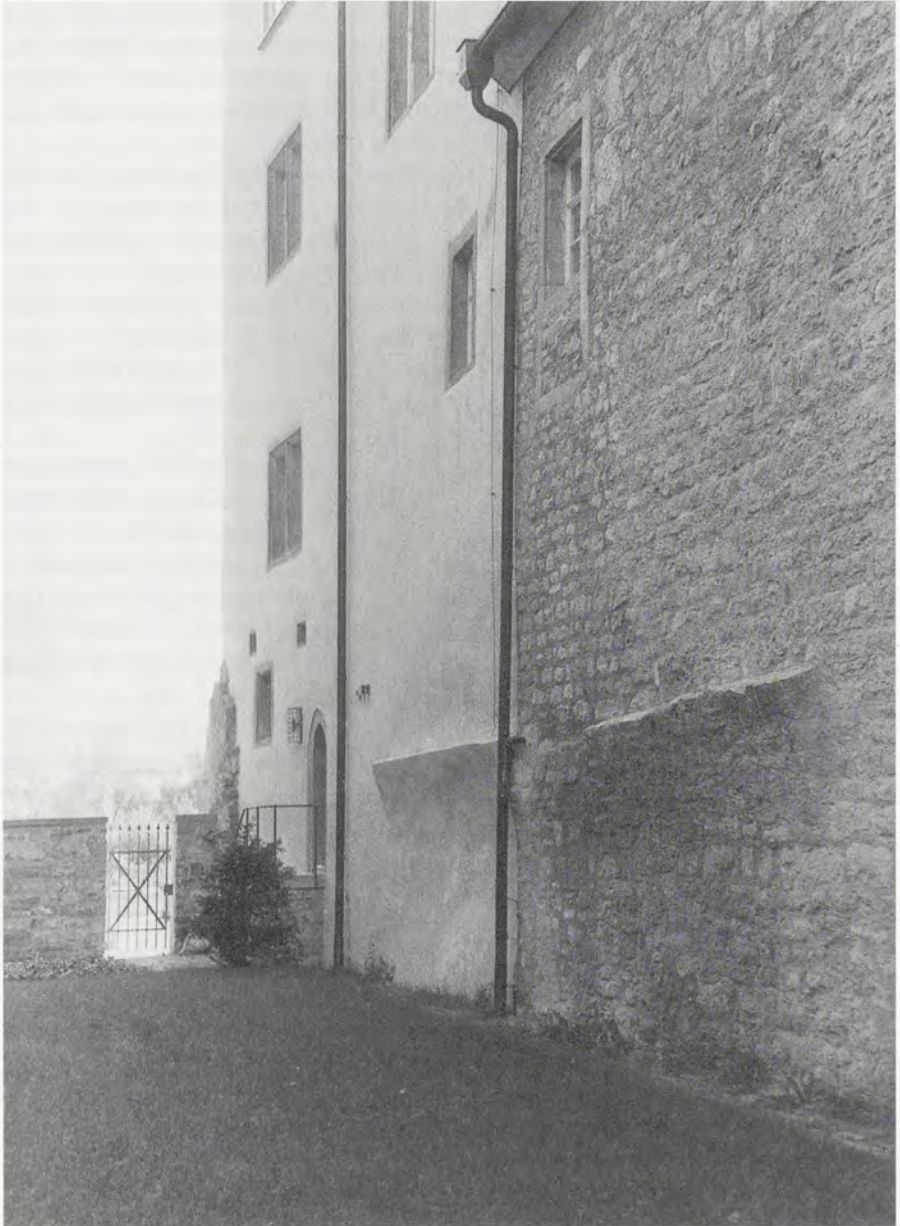


Abb. 9 Gewölbereste und ehemalige Tür zum Laboratorium im Zwinger (Foto: Weyer)

umsbau einschließlich des unteren Gewölbes ab. Dabei wurden mit Sicherheit auch die Zwingermauer auf ihre ursprüngliche Höhe reduziert, die Tür von der Tafelstube zum Laboratorium teilweise zugemauert und die Vertiefung im tonnenüberwölbten Raum dem übrigen Zwingerniveau angeglichen. Die folgenden beiden Eintragungen in den Cassabüchern tragen das Datum des 14. und 16. Novembers, so dass das Laboratorium wahrscheinlich im November 1709 abgerissen wurde.

Die weitere Durchsicht der Cassabücher bis zum Ende von Carl Ludwigs Regierungszeit ergab, wie zu erwarten, in Bezug auf das Laboratorium keine weiteren Informationen. Nebenbei ist jedoch wissenswert, dass auch unter Carl Ludwig Branntwein hergestellt wurde; nach dem Cassabuch von 1749/50 befand sich das Branntweinhäuschen im Marstall.

Heute sind von Wolfgangs Laboratorium nur noch geringe bauliche Reste vorhanden. Im Zwinger sieht man auf der Rückseite des Beamtenbaus einen Gewölbeansatz, der mit seiner Länge von 10,8 Metern den im Bauvertrag angegebenen 35 Schuh für den Raum mit dem Tonnengewölbe im Erdgeschoss entspricht. In der Höhe des ersten Stockwerks erkennt man eine teilweise zugemauerte Tür, die heute als Fenster dient. Dies war die Tür, durch die Wolfgang vom Beamtenbau aus direkt in sein Laboratorium gelangen konnte⁸⁹.

Im Sommer 2003 wurde im Zwinger ein „Alchemie- und Hexengärtchen“ angelegt (wobei Alchemie und Hexenglaube nichts miteinander zu tun haben). Der Grundriss des Laboratoriums einschließlich Treppenturm wurde mit Bruchsteinen umrandet und das Innere mit feinem Schotter belegt. Eine in den Boden eingelassene Sandsteintafel erinnert daran, dass hier das 1602 von Graf Wolfgang erbaute alchemische Laboratorium stand.

89 Siehe Abb.9. Das Foto wurde im September 1985 aufgenommen.